Film

Ein Held aus Blei

WARNER BROS.

Costner in „Wyatt Earp“

Ein zwielichtiger Revolvermann namens Wyatt Earp (1848 bis 1929) ist postum zu einem der populärsten Westernhelden Amerikas aufgestiegen, weil er schlau genug war, sich nicht erschießen zu lassen, sondern seinen Lebensabend an der Seite eines Ex-Showgirls in Hollywood zu verbringen, wo er PR-Leute sein wüstes Leben ins Heroische umschreiben ließ. In der langen Reihe seiner Leinwanddarsteller findet sich neben Henry Fonda, Burt Lancaster und James Stewart auch Ronald Reagan. Nun ist die Reihe an Superstar Kevin Costner. Zusammen mit dem Autor-Regisseur Lawrence Kasdan – sie sind alte Freunde, die einander viel verdanken – hat er keine Mühsal gescheut, um der Figur epische Überlebensgröße zu geben. Ihr „Wyatt Earp“, der jetzt in deutschen Kinos startet, ist so ziemlich der längste und teuerste Western seit „Heaven's Gate“: 190 Filmminuten für 65 Millionen Dollar. Was er an Show-Werten zu bieten hat, ist imponierend, doch der Anspruch des Bedeutsamen lastet wie Blei über der Szenerie. Eine Kinostunde lang sorgt Dennis Quaid als bizarrer Desperado Doc Holliday für Stimmung, ansonsten spielt Costner den Earp so ausdrücklich stur als Egomanen, daß wohl nur sattelfeste Fans diesem düsteren, ungeselligen Klotz über die ganze Distanz treu bleiben.

Theater

Rößl im Aufgalopp

Kühne Pläne erfordern ungewöhnliche Maßnahmen, sagte sich Holger Klotzbach, Betreiber des Berliner Szene-Treffs „Bar jeder Vernunft“. Für sein jüngstes Unterfangen, in dem kleinen Theaterzelt das „Weiße Rößl am Wolfgangsee“ auf die Hufe zu stellen, erfand Klotzbach ein neues Finanzierungsmodell, die „Kulturaktie“. 500 Mark kostet das im Stil der Jahrhundertwende prangende Wertpapier, das seinen Besitzer in den Rang eines Mäzens erhebt und dessen Dividende in „Kulturgenußanrechtsscheinen“ (sprich: Freikarten) ausgezahlt wird. Mario Adorf kaufte die erste, dicht gefolgt von Udo Lindenberg und Walter Momper, sogar der für Theaterschließungen bekannte Kultursenator Roloff-Momin ließ sich nicht lumpen. Nach sechs Wochen ist die erste Auflage vollständig ausverkauft, der Vertrieb der zweiten hat begonnen. Am 9. Oktober wird der „Pegasus im deutschen Operettenstall“ (Klotzbach) losgaloppieren – mit dabei der Schaubühnen-Veteran Otto Sander und Schiller-Theater-Star Walter Schmidinger. Der Erfolg seiner Aktien-Aktion erstaunt selbst Klotzbach. Es muß was Wunderbares sein, Kultur zu sponsern.

Kritiker

Feingesponnene Frechheiten

Erst wenn sie übereinander herfallen, werden Stars, Kritiker und ihre Opfer wirklich gut. Nach diesem Leitsatz hat Werner Fuld, versierter Rezensent und Biograph, jetzt

P. PEITSCH

Fuld

aus seiner Mördergrube ein Herz gemacht und allerlei kleine Anekdoten über große Zeit- und Literaturgenossen erdacht („Als Kafka noch die Frauen liebte“, Luchterhand Literaturverlag, 20 Mark). Da soll Wolf Biermann, gebeten um ein Musical über Bau und Fall der Mauer, mit den Worten abgelehnt haben, am Bau sei er nicht beteiligt gewesen. Und Gérard Depardieu, an einsamem Strand Erholung vom Streß der Filmerei suchend, hat sich offenbar gerade noch wehren können, „als plötzlich Männer von Greenpeace auftauchten, die ihn zurück ins Meer tragen wollten“. Selbst Klassiker wie Goethe und Ulla Hahn werden belauscht. Vorsichtshalber merkt der Verlag an, Fulds feingesponnene Frechheiten seien „als Satire zu verstehen“. Sie „treffen für keine der genannten Persönlichkeiten zu“. Aber ins Schwarze.

H. JANSEN / FOTEX

Bargeld

Dichtung

„Wo's tropft“

Der Berliner Punk-Star Blixa Bargeld, 35, zu seiner Berufung als Gastdozent an die Wiener „Schule für Dichtung“

SPIEGEL: Sie sind Chef der Kult-Band „Einstürzende Neubauten“, haben für Film und Theater gearbeitet, jetzt versuchen Sie sich als Lehrer an der Schule für Dichtkunst. Wollen Sie etwa seriös werden?

Bargeld: Seriös war ich immer. Ich würde nicht so auf dem Namen „Schule“ herumreiten.

SPIEGEL: Können Sie denn den Leuten das Dichten beibringen?

Bargeld: Das weiß ich nicht. Ich glaube, daß keiner der Dozenten an der Schule denkt, daß man das Dichten lernen kann. Ich kann aber meine Erfahrung mit Texten vermitteln.

SPIEGEL: H. C. Artmann, der ja auch an dem Wiener Institut unterrichtet, sagt: „Wer dichten kann, ist Dichtersmann . . .“

Bargeld: Für mich ist das Motto eher, daß man lernen muß, wie man Dichtung anbringt. Im Sinne eines Klempners: Wo's tropft, da muß die Dichtung rein. Die Schüler sollen Zweckform-Texte, etwa ein Lied, schreiben und keine Oden für die Nachttisch-Schublade.

SPIEGEL: Sind Sie ein strenger Lehrer?

Bargeld: Ja.